

In: High Life, Heft 19/Frühjahr 2009

Vision aus Glas und Stein

Auf dem Gelände des ehemaligen Hamburger Freihafens, zwischen historischer Speicherstadt und ausgedienten Kaianlagen, nur 800 Meter Luftlinie vom Rathaus entfernt, entsteht derzeit auf einer Fläche von 155 Hektar ein vollkommen neues Wohn- und Geschäftsviertel: die HafenCity. Es handelt sich dabei um die größte innerstädtische Baustelle Europas. Von Frank Schlatermund

Sie wächst und wächst, die HafenCity, Hamburgs neues Quartier am Elbufer. Ein Gebäude nach dem anderen wird fertiggestellt, Straßen entstehen, Plätze, Brücken und Promenaden, auch der Anschluss ans bestehende U-Bahnnetz ist schon im Bau. Was noch vor wenigen Jahren eine Vision war, ein Traum – heute nimmt es in rasantem Tempo Gestalt an. „Die HafenCity ist längst nicht mehr nur Plan, sie ist in weiten Teilen bereits Realität geworden“, bestätigt Jürgen Bruns-Berentelg, Vorsitzender Geschäftsführer der HafenCity Hamburg GmbH. „Inzwischen entstehen nicht mehr einzelne Gebäude, sondern viele Teilquartiere gleichzeitig.“

Zweifelsohne, die HafenCity ist ein Prestigeprojekt, ein Vorhaben, das internationale Maßstäbe setzt. Die ganze Welt schaut auf das neue Wohn- und Geschäftsviertel, das sukzessive auf dem Gelände des ehemaligen Freihafens entsteht, südlich der historischen Speicherstadt. Nach Einzug des Containers in den Seefrachtverkehr Mitte der 1960er-Jahre hatte das Areal nach und nach an Bedeutung verloren. Dort, wo einst reger Betrieb herrschte, wo unzählige Schiffe täglich ihre Ladung löschten, prägten zunehmend stillgelegte Hafenbecken das Bild, marode Lagerhallen und leer stehende Gebäude.

Eine Industriebrache, von der niemand etwas wissen wollte. Die feinen Hanseaten, wie sollte es auch anders sein, sie rümpften die Nase, sobald sie nur daran dachten, entsprach doch das Ödland am Hafенrand so gar nicht ihrer Vorstellung von Eleganz, mit der sich ihr geliebtes Hamburg ansonsten zu präsentieren verstand. Dennoch, sie waren skeptisch, als die Stadtväter damals, vor elf Jahren vielleicht oder auch zwölf, verkündeten, das Gelände urbanisieren zu wollen. Noch waren die Fehler der City Nord nicht vergessen, ein trostloses Büroviertel, das in den 1960er- und 1970er-Jahren unweit des Stadtzentrums entstand.

Nichts ist geblieben von den anfänglichen Zweifeln, im Gegenteil, die Bürger haben Feuer gefangen. Sie, die noch vor wenigen Jahren die Metamorphose ihrer Stadt nicht zu deuten wussten, die alles Neue, jede Veränderung mit Argwohn beäugten, sie reiten längst mit auf der Welle der Euphorie, von der Düsseldorf, Berlin und München nur träumen können. Die HafenCity entwickelte sich zum Wallfahrtsort, und gemeinsam mit Touristen aus aller Welt pilgern die Hamburger dorthin, um sich über das größte innerstädtische Bauprojekt Europas zu informieren.

„Es hat sich alles so verändert, ich erkenne gar nichts mehr wieder“, sagt Christa Zähler, die das Gelände noch aus Jugendtagen kennt und zum ersten Mal durch die HafenCity spaziert, über die im vergangenen Jahr fertiggestellten Marco-Polo-Terrassen und den neuen Vasco-da-Gama-Platz, über die Dalmannkaipromenade, die Magellan-Terrassen und den Kaiserkai. „Der Vater einer Freundin von mir war bei der Wasserschutzpolizei, die Familie lebte damals im Freihafen.“ Die 71-Jährige Rentnerin aus dem Hamburger Norden erinnert sich noch gut an ihre Fahrradtouren entlang der Schuppen und Hafenbecken, wo heute futuristische Glaspaläste über die Kaikante hinausragen, und an die Begegnungen mit dem Zoll, sobald sie den Freihafen wieder verließ. Etwas Wehmut, erzählt sie, komme auf, wenn sie an die alten Zeiten denke, aber aufregend finde sie die HafenCity schon: „In Zukunft schaue ich öfter vorbei, um zu sehen, wie sich das Viertel weiterentwickelt.“

Zu Hunderten kommen sie täglich, die Besucher, mit Bussen und mit Autos, zu Fuß und mit dem Rad. Nur wenigen von ihnen ist bewusst, auf historischem Grund zu wandeln: Auf dem Grasbrook, wo jetzt moderne Architektur entsteht, gläsern, lichtdurchflutet und transparent, soll zu Beginn des 15. Jahrhunderts Seeräuber Klaus Störtebeker den Tod gefunden haben. Nicht im Kampf, sondern durch das Beil des Henkers. Sterbend, so die Legende, rettete er elf Kumpanen, da es ihm angeblich noch gelang, ohne Kopf an ihnen vorbeizulaufen. Beim Bau der Speicherstadt, dem größten zusammenhängenden Lagerhauskomplex der Welt, fand sich 1878 sogar der gepfählte Schädel eines um 1400 hingerichteten Mannes – ob es sich dabei allerdings um den Kopf Klaus Störtebekers handelte, wird wohl für immer ein Rätsel bleiben.

Das neue Quartier mausert sich, wandelt sich zunehmend zu einer der aufregendsten Adressen der Stadt. „Seit die Wohnhäuser am Sandtorkai und am Dalmankai bezogen sind, seit Cafés und Geschäfte eröffnet haben, hat sich die HafenCity mit Leben gefüllt“, so Jürgen Bruns-Berentelg. „Damit hat ein spannender Prozess begonnen, denn der Reiz liegt in dem dichten Nebeneinander von Wohnen, Arbeiten und Freizeitgestaltung, bei dem eine Vielzahl von Interessen aufeinandertrifft.“ Gewiss, die Atmosphäre ist eine andere als in Winterhude

oder in Eppendorf, als in Blankenese, Harvestehude oder Uhlenhorst, den altehrwürdigen Hamburger Stadtteilen mit ihren Bauten aus der Gründerzeit, deren Jugendstilfassaden so imposant und deren Wohnungen so hochherrschaftlich sind.

Doch ist es in der HafenCity nicht weniger chic, nicht weniger mondän, und niemandem entgeht der Pioniergeist, der dort herrscht, der Tatendrang. 1,8 Millionen Quadratmeter Bruttogeschossfläche werden insgesamt gebaut, dabei entstehen Dienstleistungsflächen für über 40.000 Arbeitsplätze und 5.500 Wohnungen für 12.000 Einwohner. Etwa 2.000 Menschen leben bereits im neuen Stadtteil, und ständig werden es mehr. Auch Karin Neitzel könnte sich vorstellen, mit ihrem Mann Walter vom Stadtrand in die HafenCity zu ziehen, in eine Wohnung mit Eichenparkett und mehreren Balkonen, mit riesiger Fensterfront und Wasserblick. „Früher kam kaum jemand freiwillig hierher, das war wie Zonenrandgebiet“, erinnert sich die 65-Jährige, die es wegen ihres Fernwehs regelmäßig an den Hafen zieht. Noch heute hat sie den Geruch von Kaffee und Gewürzen in der Nase, der in der Luft lag, damals, als es noch den Freihafen gab. „Das ist nun anders“, sagt sie, „inzwischen riecht es hier nach frischem Mörtel und Zement.“

Nur die Besten dürfen in der HafenCity bauen, Architekten wie zum Beispiel das Büro SEHW aus Hamburg, das gemeinsam mit dem Topdesigner Philippe Starck ein Wohnhaus am Dalmannkai entwickelte. Oder Stars wie Hadi Teherani und Peter Schweger sowie Richard Meier aus den USA. Böge Lindner Architekten hinterließ mit dem „Ocean's End“, einem Luxusapartmenthaus am Sandtorkai, ebenso seine Visitenkarte wie Jan Störmer mit seinem eleganten Gebäude aus rot gefärbtem Beton, in dem das Bankhaus Wölbern residiert. Jürgen Bruns-Berentelg: „Die Vielfalt der Entwürfe und Bauträger ist gewollt, wir möchten keine gleichförmigen Häuser mit einseitiger Nutzung.“

Die Krönung des neuen Stadtteils wird die Elbphilharmonie sein, deren Bau bereits Anfang 2007 begonnen hat. Gleich einer gewaltigen Welle aus Glas wird sich das Konzerthaus über den Hafen erheben, weithin sichtbar, formschön, majestätisch fast. Schon bald soll es, umspült vom Elbwasser, auf dem Dach eines alten Kakaospeichers thronen, ein architektonisches Wunderwerk in 37 Metern Höhe, dessen kristallene Fassade tagsüber die Sonne reflektiert und nachts funkelt wie ein geschliffener Diamant. Die Pläne für diese kühne Konstruktion, die sogar das Centre Georges Pompidou in Paris und das Opernhaus von Sydney in den Schatten stellen könnte, stammen von Jacques Herzog und Pierre de Meuron, den beiden Stararchitekten aus Basel.

Für erstklassigen Klang sorgt der Japaner Yasuhisa Toyota. Im größten der insgesamt drei Konzertsäle sitzen die rund 2.200 Zuschauer in geschwungenen Rängen um das Podium herum, ähnlich wie in der Berliner Philharmonie. „Die unmittelbare Nähe zu den Musikern ist uns wichtig“, erläutert Pierre de Meuron. „Wir möchten einen Raum ohne Hierarchie.“ Zu den zehn besten Häusern der Welt solle die Elbphilharmonie gehören, verlautet es aus der Kulturbehörde. Ein hehres Ziel, das zu erreichen nicht ganz einfach ist. Probleme jedenfalls gibt es schon jetzt: Nicht nur, dass sich die Fertigstellung des Baus um ein Jahr verzögert – von Herbst 2010 auf Herbst 2011 –, sondern er wird auch noch teurer. Um wie viel genau, darüber lässt sich allenfalls spekulieren, doch ist es nicht auszuschließen, dass sich die zusätzlichen Kosten im mehrstelligen Millionenbereich bewegen.

Ursprünglich gingen die Verantwortlichen bei der Elbphilharmonie von Gesamtkosten in Höhe von 241,3 Millionen Euro aus. Zahlreiche Spender unterstützen die Finanzierung und, selbstredend, die großen Hamburger Mäzene: Helmut und Hannelore Grewe zum Beispiel legten 30 Millionen Euro auf den Tisch, Versandhauschef Michael Otto und die Hermann-Reemtsma-Stiftung jeweils 10 Millionen. Außer der Philharmonie entstehen in dem Glaskomplex Konferenzräume und Restaurants, ein Luxushotel, Apartments und Cafés. Die fast vierzig Meter hoch gelegene öffentliche Plaza könnte nach Aussage von Kultursenatorin Karin von Welck ein wunderbarer Treffpunkt werden. Der Ort erweitere den Blick, sagt sie, und lasse ein wenig Stolz aufkeimen auf die Schönheit der Stadt.

Die Planer sind zufrieden, konnte doch vor einem Jahr endlich auch das Herzstück der Hafen-City in Angriff genommen werden, das sogenannte Überseequartier, das die Innenstadt bis an die Elbe heranführt. Ab 2011 werden auf dem 8,5 Hektar großen Areal rund 1.000 Menschen wohnen, etwa 7.000 arbeiten und 40.000 ihre Freizeit verbringen, darunter wird Hamburgs größte Tiefgarage mit 3.300 Stellplätzen angelegt. Ebenfalls entstehen im Überseequartier das spektakuläre, von Rem Koolhaas gestaltete Science Center mit Aquarium sowie das von Massimiliano Fuksas entworfene, elegant geschwungene Cruise Center mit Hotel und Kreuzfahrterminal. Nebenan, am Strandkai, wächst derzeit die neue Deutschlandzentrale von Unilever in die Höhe. „An immer mehr Orten ist der Fortschritt deutlich sichtbar“, so Jürgen Bruns-Berentelg. „Dadurch wächst das Bewusstsein, dass die HafenCity demnächst als lebendiger Ort entsteht.“

Auch die Spiegel-Gruppe zieht es ans Wasser, auf die Ericusspitze, in ein von Henning Larsen Architects aus Kopenhagen kreiertes Bürogebäude, dessen Fertigstellung für 2010 vorgesehen ist. Erstmals werden dann sämtliche Redaktionen des Verlagshauses unter einem Dach vereint. Eines der aufwendigsten Projekte innerhalb der HafenCity: die Anbindung ans bestehende U-Bahnnetz. Seit nunmehr einem Jahr fräst sich eine 390 Tonnen schwere Schildvortriebsmaschine vierzig Meter tief durch das Erdreich in Richtung Innenstadt, etwa zehn Meter pro Tag. Entstehen werden zwei Tunnelröhren, durch die ab 2011 die ersten Züge rollen. Rund 33.000 Fahrgäste werden die vier Kilometer lange Strecke zwischen Jungfernstieg und dem neuen Viertel am Hafen täglich nutzen.

Weniger spektakulär nimmt sich dagegen der Bau der Grundschule aus, deren Eleven ihre Pausen schon bald auf einem Dachgarten verbringen dürfen. Oder der Bau der HafenCity Universität, einer Kaderschmiede für Architekten, in der nicht nur die Dozenten lehren, sondern auch das Leben selbst, das zumeist die beste Schule ist: Die Studenten, werfen sie einen Blick hinaus, sehen moderne Architektur erstehen, direkt vor ihrem Fenster. Sie nehmen Teil an der Genese eines Stadtteils, in dem alles so ganz anders ist. Ein Viertel, das, obgleich am Wasser gebaut, keine Deiche kennt, das aber ausreichend angehoben ist, um gegen Überflutung gewappnet zu sein; in dem es in gleichem Maße Miet-, Eigentums- und Luxuswohnungen gibt, und in dem alles, was entsteht, höchsten architektonischen Qualitätsstandards entspricht.

Die Stadt zeigt sich stolz auf das, was sich da unten am Hafen vollzieht. Endlich ist sie aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht, hat sich geöffnet für Innovationen, was unerlässlich war, wollte sie im internationalen Vergleich nicht als Schlusslicht enden. Seither verändert sie ihr Gesicht, wird schöner, aufregender moderner. Sie realisiert Milliardenvorhaben, die in der Vergangenheit undenkbar schienen. Die HafenCity ist nur ein Projekt von vielen, der neue Flughafen und die Elbvertiefung, die Messeerweiterung und der Ausbau des Airbusgeländes in Finkenwerder sind weitere Beispiele für eine Metropole, die sich für die Zukunft rüstet. „Wir sind auf dem Weg zurück in unsere natürliche Liga, in den Kreis von Städten wie Sydney, Barcelona und Toronto“, sagt Bürgermeister Ole von Beust selbstbewusst.

Hamburg will also wieder Weltstadt sein – und poliert an seinem Image. Die Realisierung der HafenCity, so scheint es, trägt nicht unwesentlich dazu bei, die „Perle des Nordens“ wieder auf internationales Parkett zurückzuführen, immerhin gilt es, ein neues Stück Innenstadt, nur wenige Gehminuten vom Rathaus und vom Hauptbahnhof entfernt, städtebaulich und architektonisch zu definieren. Eine Herausforderung, denn insgesamt beträgt die zu bebauende Fläche 155 Hektar, was etwa der Größe der Außenalster entspricht. Ein gigantisches Areal,

das den Hamburger Stadtkern um 40 Prozent erweitern wird – irgendwann einmal, in 15 oder 20 Jahren, wenn die HafenCity vollständig fertig ist. Hadi Teherani, einer der wohl berühmtesten Architekten weltweit, ist fasziniert von dem, was sich unmittelbar vor seinem Büro abspielt: „Ich sehe die HafenCity, ich sehe Hamburg – und ich erkenne die unglaubliche Chance, die diese wunderbare Stadt hat.“

Kasten 1: Zahlen, Daten und Fakten

- 155 Hektar Gesamtgröße
- rund 2 Millionen Quadratmeter Bruttogeschossfläche
- Investitionsvolumen: privat zirka 5,5 Milliarden Euro, öffentlich etwa 1,3 Milliarden Euro
- 5.500 Wohnungen für 12.000 Menschen
- Dienstleistungsflächen für über 40.000 Arbeitsplätze
- Erweiterung der Hamburger Innenstadt um 40 Prozent
- derzeit etwa 60 Projekte entweder in Planung, im Bau oder bereits realisiert
- Verkehrsanbindung: leistungsfähiges Straßennetz mit Anschluss an City und Autobahn, eine neue U-Bahnlinie mit zwei Haltestellen befindet sich im Bau (in Betrieb ab Ende 2011)
- 10 Kilometer Kaipromenaden
- öffentliche Plätze am Wasser: Magellan-Terrassen, Marco-Polo-Terrassen, Vasco-da-Gama-Platz
- Kultureinrichtungen: Elbphilharmonie, Internationales Maritimes Museum Hamburg, Science Center mit Wissenschaftstheater und Aquarium

Kasten 2: Informationen

HafenCity InfoCenter im Kesselhaus

Am Sandtorkai 30, 20457 Hamburg, Telefon (040) 36901799, Öffnungszeiten von Oktober bis April: täglich (außer Montag) von 10 bis 18 Uhr, Öffnungszeiten von Mai bis September: täglich (außer Montag) von 10 bis 18 Uhr und Donnerstag von 10 bis 20 Uhr, Eintritt frei, Gruppenführungen auf Anfrage

HafenCity-Landgang

Jeden Samstag um 15 Uhr, Treffpunkt im Foyer, die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung nicht erforderlich

Die HafenCity im Internet

www.hafencity.com